

Im Blickpunkt

Vom Urknall zum galaktischen Bewußtsein

Die kosmischen Entwicklungspleie des Holmar von Dittfurth

Wissenschaft im „Medium der Verinnerlichung“

Der „Big Bang“ und seine merkwürdigen Folgen

Ohne-uns-Evolution der Computer oder galaktischer Zusammenschluß

Biblische Nüchternheit gegen Wissenschaftsaberglauben

Dokumentation

Glaubensrichtlinien des »Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden«

Informationen

PFINGSTBEWEGUNG

Der Erzhauser Pfingstverband als „Freikirche“

EVANGELISATIONS- UND MISSIONSWERKE

Der »Bruder-Dienst« als „Brücke zum Menschen“

JEHOVAS ZEUGEN

Bibel-Forschen unerwünscht – Zu einer Krise in der Führungsspitze

Bezirkkongresse

Statistik 1982: Deutschland rückt an vierte Stelle

ISLAM

»Christlich-Islamische Gesellschaft Nordrhein-Westfalen« gegründet

THEOSOPHIE

100 Jahre Sitz der Theosophischen Gesellschaft in Adyar

ANTHROPOLOGIE

Hans Georg Schweppenhäuser gestorben

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen
der EKD



5

**46. Jahrgang
1. Mai 1983**

Zeitgeschehen

○ **Nachbarn in Nahost.** Die Invasion israelischer Truppen in den Libanon, die zur Vertreibung der PLO aus Beirut führte, hat wochenlang die Schlagzeilen der Welt- presse beherrscht. Inzwischen ist sie im öffentlichen Bewußtsein längst wieder von Meldungen aus anderen Krisengebieten unseres Globus in den Hintergrund gedrängt worden. Geblieben sind mühsame Verhandlungen und zähe Versuche einer neuen libanesischen Regierung, aus dem Erbe von Bürgerkrieg und Invasion wieder so etwas wie eine eigene Souveränität aufzubauen. Geblieben ist auf israelischer Seite eine schwere Verstimmung über die, gelinde gesagt, unfaire Art und Weise, in der große Teile unserer Massen- medien über den Versuch Israels be- richteten, sich mit einem Gewalt- streich der permanenten Bedrohung seiner nördlichen Grenze zu entledi- gen. Zu befürchten ist, daß diese Verstimmung auch noch ihre Rück- wirkungen auf das christlich-jüdi- sche Gespräch haben wird.

Um so verdienstlicher war es, daß der Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdi- sche Zusammenarbeit zusammen mit dem Evangelischen Arbeitskreis

Kirche und Israel in Hessen und Nas- sau Ende März eine eigene Libanon- Tagung anbot, auf der man sich ein- gehender über diesen Nachbarn Is- rael und seine komplizierten, kaum durchschaubaren Probleme und Ge- gensätze orientieren konnte. Man hätte der Tagung »*Libanon – Land der Gegensätze*«, schon im Blick auf die aufgebotenen Referenten, gern eine stärkere Beteiligung ge- wünscht, vor allem natürlich aus dem Lager jener Schreibtischredak- teure, die für die fragwürdige Be- richterstattung über die Ereignisse in und um Beirut verantwortlich waren.

Allerdings zeigte dann gerade die Absicht, den Konflikt in seiner Kom- plexität, aus libanesischer wie aus israelischer Sicht, darzustellen, wie schwer es ist, von der ziemlich ver- fahrenen Lage, in der sich der Liba- non gegenwärtig befindet, ein eini- germaßen zutreffendes Bild zu ge- winnen. Allzu sehr klappt auseinander, wie sich die am Konflikt betei- ligten Partner selber sehen und wie sie sich im Urteil des jeweils anderen präsentieren. Auf weite Strecken ge- riet die Tagung zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen der libanesischen Seite, hauptsächlich vertreten durch den Maroniten *Dr. Boulos Harb*, und dem Religionswis- senschaftler *Prof. Zwi Werblowski* aus Jerusalem, zu einem Wort- und Gedankenwechsel, der die übrigen Teilnehmer nicht selten in die Rolle bloßer Zuhörer verwies.

Der Historiker Harb hatte ein detail- liertes Bild von Geschichte und Ge- genwart seines Heimatlandes ent- worfen, das von jeher, durch die Jahrhunderte, von feindlichen Hee- ren durchzogen wurde, in seinen

gebirgigen Teilen aber auch immer Zufluchtsstätte für verfolgte und verdrängte religiöse und ethnische Minderheiten war. Unverkennbar war, an welcher Zielvorstellung das Herz dieses Referenten hängt: Es habe Ansätze gegeben, aus all den verschiedenen Gruppen so etwas wie ein libanesisches Volk entstehen zu lassen mit einem alle religiösen Unterschiede überwölbenden, säkularen Staat und den nötigen Reformen zum Ausgleich der bestehenden sozialen Gegensätze. Dieser Prozeß sollte so bald wie möglich wieder aufgenommen werden, wenn nur Palästinenser und Israelis, Arafat und Begin, sich entscheiden könnten, ihren Streit anderswo als auf libanesischem Boden auszutragen. Unerwähnt blieb, daß die PLO einige Zeit dieses Idealbild einer „Schweiz des Ostens“ für die Propagierung ihrer eigenen Konzeption eines pluralistischen Palästina benutzte, das auf den Trümmern des zionistischen Staates Israel zu errichten wäre.

Wie ein kalter Wasserguß wirkte dazu das pessimistische Urteil, das Prof. Werblowski vortrug. Der Gast aus Jerusalem erinnerte an die lange Kette blutiger Massaker, die in dem Land der dauernd wechselnden Bündnisse etwa das Zusammenleben der Christen und Drusen begleitete. Er warnte davor, sich alles Heil von einer Säkularisierung der Gesellschaft zu erwarten. Oft führe die Säkularisierung nur zu einer Sakralisierung der Politik, die ihre eigenen Fanatismen habe. Der Libanon mit seiner multikulturellen Vielfalt sei eigentlich atypisch in einer Region, wo in den meisten Ländern eine Gruppe den Staat bestimmt und – in

Anspielung auf die Verhältnisse in Ägypten – zu den anderen sagt: „Und ihr seid die Kopten!“

Die beiden Bilder, das von Dr. Harb wohlmeinend entworfene und das eher resignative von Prof. Werblowski, waren so gegensätzlich, daß man Mühe hatte, zu glauben, die Wahrheit werde irgendwo in der Mitte liegen, wo die Wahrheit ohnedies selten zu finden ist. Und doch zeigten sich im Rückblick auf die Tagung auch Gemeinsamkeiten, ja sogar beinahe gewisse spiegelbildliche Entsprechungen zwischen den beiden Nachbarn in Nahost. Nehmen wir nur das Stichwort: der Libanon als Heimstätte für Minderheiten. Auch den Juden, die aus vieler Herren Länder in ihre alte Heimat zurückgewandert sind, gilt ihr Land als Zufluchtsstätte.

Sicher, die Einwanderer, die sich in den Libanon retten konnten, sind nicht zu allen Zeiten friedlich miteinander ausgekommen. Neuankömmlinge haben bei den schon länger im Lande Sitzenden oft eine eher ambivalente Aufnahme gefunden. All dies läßt sich neuerdings auch in der israelischen Gesellschaft beobachten. Man denke nur an die Spannungen zwischen Juden europäischer Herkunft und Juden aus orientalischen Ländern, die übrigens aufgrund ihrer besonderen Erfahrungen den Arabern besonders unveröhnlich gegenüberstehen. Der großen Zahl von Auslands-Maroniten entsprechen neuerdings jene jungen Israelis, die sich wenigstens zeitweise in New York oder Kalifornien von der Dauerspannung der Region entlasten wollen. Noch scheint die Zeit für echte Normalisierung nicht gekommen zu sein.

Vom Urknall zum galaktischen Bewußtsein

Die kosmischen Entwicklungsspiele des Hoimar von Ditfurth

Unter den Publizisten, die heute damit befaßt sind, Denkweisen und jeweils neueste Forschungsergebnisse der Wissenschaft interessierten Normalbürgern auf verständliche Weise nahezubringen, kommt dem Buchautor und Fernseh-Moderator Prof. Hoimar von Ditfurth eine gewisse Schlüsselstellung zu. Was ihn von anderen Wissenschafts-Journalisten unterscheidet, ist nicht nur sein Erfolg. Auffallend ist auch, daß er schon in den Titeln seiner Bücher – man denke an: »Kinder des Weltalls«, »Im Anfang war der Wasserstoff«, »Der

Geist fiel nicht vom Himmel« – immer eine gewissermaßen provozierende Nähe zu religiösen Fragen gesucht hat. In seinem jüngsten Buch »Wir sind nicht nur von dieser Welt« geht es jetzt sogar ausdrücklich um „Naturwissenschaft, Religion und die Zukunft des Menschen“, um die Summe seines Denkens über jene Glaubensfragen, „die uns alle im Innersten bewegen“, ja sogar um „Beweise, daß naturwissenschaftliche Entdeckungen und Denkmodelle uralte Aussagen der Religion auf eine unerwartete Weise bestätigen“.

Wer sich heutzutage über den Stand der Wissenschaften, über neueste Entdeckungen und Forschungstendenzen ein Bild machen will, steht zunächst einmal vor einem schwierigen Informationsproblem. Nicht nur, daß der allgemeine Wissenschaftsbetrieb – bei internationaler Verflechtung – beträchtlich angewachsen ist, die Produktion wissenschaftlicher Publikationen wuchs sogar lawinenartig. Auch die Spezialisierung innerhalb der einzelnen Wissenschaftszweige ist im Lauf der Zeit immer weitergetrieben worden. Selbst wer Spezialist ist auf irgendeinem eigenen schmalen Gebiet, hat Mühe, sich auf dem Laufenden zu halten, was sich in seiner Ecke der Forschung alles tut. Es konnte nicht ausbleiben, daß sich irgendwann einmal zwischen den Forscher in seinem Laboratorium und das interessierte Publikum ein eigener Berufsstand einschob, der Stand der popularisierenden Wissenschaftsjournalisten, bestimmte Fachjournalisten, die den Laien bei der Orientierung behilflich sein wollen.

Nicht, daß für diese Form von Journalistik kein Bedarf bestünde. Nicht, daß dieser Stand nicht seine Verdienste hätte und daß hier nicht im einzelnen wertvolle Arbeit geleistet würde – im angelsächsischen einstweilen wohl mehr als im deutschen Sprachgebiet. Nicht zu übersehen aber ist, daß die heikle Aufgabe, das, womit Wissenschaftler gerade beschäftigt sind, auf einen größeren Markt zu tragen und dabei Leserlichkeit mit Verlässlichkeit der Information zu vereinen, noch nicht überall in der gleichen Weise

gelingt. Immer noch kommt es auf diesem Wege zu beträchtlichen Vergrößerungen und Vereinfachungen. Gerade der produktive Forscher weiß, daß hinter jeder Frage, für die ihm eine Lösung aufging, neue Probleme warten. Im allgemeinen klingt daher auch, was von produktiven Forschern zu hören ist, sehr viel zurückhaltender als das Echo, das dann aus Illustrierten und anderen Medien widerhallt.

Hinzu kommt, daß die Wissenschaft selbst immer teurer geworden ist. An die Stelle der einsamen Erfinder und Grübler in der Mansarde sind Großinstitute getreten, die von Politikern und Steuerzahlern erwarten, daß ihre finanziellen Bedürfnisse in öffentlichen Haushalten mitberücksichtigt werden. Von Wissenschaftlern wäre also zu erwarten, daß sie nicht nur die jeweils neuesten Erfolgsmeldungen von der „Front“ der Forschung in eine stauende Etappe übermitteln. Sie könnten auch behilflich sein, die soziologische Problematik, welcher Stellenwert dieser Forschung im allgemeinen gesellschaftlichen Leben zukommt, bewußter zu machen, vor allem in einer Zeit, in der die kritischen Rückfragen und die allgemeine Sorge um die Zukunftschancen unserer wissenschaftlich-technologischen Zivilisation eher im Wachsen sind. Nicht selten aber hat man den Eindruck, daß popularisierende Wissenschaftsjournalisten einfach die Reklame oder die Public-Relations-Arbeit betreiben, auf die heute auch eine mehr Mittel verschlingende Wissenschaft angewiesen ist. Mit anderen Worten: Vom Laboratorium her gesehen, kann man das Trommeln und Klappern, das heute auch zum wissenschaftlichen Handwerk gehört, anderen überlassen, die das dann auch ganz auf eigene Rechnung besorgen. Übrigens: daß der Wunsch, in der Entwicklung der Wissenschaft auf dem Laufenden zu bleiben, heute zuerst einmal vor ein Informationsproblem stellt, gilt durchaus nicht nur für Laien. Im Grunde ist heute jeder Naturwissenschaftler, sofern er nur Spezialist ist, auf popularisierende Zwischenträger angewiesen, sobald es sich um Neuerungen auf anderen Fachgebieten handelt.

Wissenschaft im „Medium der Verinnerlichung“

Als eigentlicher „Star“ des relativ neuen Berufszweiges der Wissenschaftsjournalisten aber kann im deutschen Sprachgebiet *Prof. Hoimar von Ditfurth* gelten, und zwar gerade in seiner Doppelrolle als „Aufklärer“ und unentwegter Streiter gegen alles, was ihm schierer Aberglaube zu sein dünkt – Astrologie, Geisteiler und Parapsychologie. Neben seinen Büchern steht dem Bestseller-Autor auch noch das massenwirksame Medium des Fernsehens mit einer eigenen Sendung zur Verfügung. Der soignierte Herr mit dem Seemannsbart, der so eindringlich auf seine Zuschauer einzureden versteht, ist von Haus aus Neurologe und Psychiater. In seinen alle Fächer übergreifenden Belehrungen aber scheint es kaum Grenzen seiner Zuständigkeit zu geben. Auf die Dauer hat ihn dabei auch das Gebiet des naturwissenschaftlichen Denkens im strengeren Sinn nicht halten können.

In seinem neuesten Buch geht es „um nichts Geringeres als den Versuch einer Vereinigung der naturwissenschaftlichen Deutung der Welt und des Menschen mit ihrer religiösen Interpretation“. Das Buch ist in der Überzeugung geschrieben, daß der Brückenschlag zwischen theologischem und wissenschaftlichem Weltbild ebenso lebensnotwendig wie überfällig und ohne fundamentale Widersprüche möglich ist. Allerdings gebe es da noch das Faktum der Evolution, das einer modernen selbstkritischen Theologie die einschneidendste Korrektur ihres Denkens abfordere.

Schon zuvor hatte von Ditfurth seinen Büchern gern Titel gegeben, die in provozierender Weise an religiöse Überzeugungen anklingen. Genannt sei etwa »Im Anfang war der Wasserstoff« aus dem Jahre 1972. Unüberhörbar war hier der Anklang an das alttestamentliche „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ und dessen neuteamentlicher Widerhall „Im Anfang war das Wort“. Einmal bezeichnete er uns als »Kinder des Weltalls«, in einem Buch von 1970, das er „Roman unserer Existenz“ nannte. Als „Kinder des Weltalls“ treiben wir Menschen nicht wie verlorene Waisen im leeren All, nein: „Das ganze Weltall erhält uns, in das wir eingebunden sind.“ Später (1976) fand er, daß „Der Geist“ – gemeint ist unser Bewußtsein – „nicht vom Himmel fiel“, so wie noch kein Meister vom Himmel fiel. Nein, von unten herauf, im Zusammenhang der Evolution aller Dinge, hat er sich entwickelt. Und diese Entstehung menschlichen Bewußtseins als notwendiges Ergebnis einer Jahrmilliarden langen Entwicklungsgeschichte galt es darzustellen. Und nun wiederum soll derselbe Geist eben doch „nicht nur von dieser Welt“ sein.

Im Grunde aber sind alle diese Bücher immer nur neue Variationen zum gleichen Thema, nämlich Bekenntnisse und Plädoyers zugunsten der Evolutionslehre, wie sie der Autor versteht, Bekenntnisse, die nicht selten in den Ton einer aggressiv gereizten Verteidigung verfallen. Immer neu kann er sich ereifern, daß „viele gebildete Zeitgenossen noch immer nicht an die Stichhaltigkeit der darwinistischen Entwicklungslehre glauben wollen oder glauben können“. Daß ein Zusammenspiel zwischen zufälligen, ungerichteten Mutationen und aus ihnen auswählender Selektion, daß ein solcher mühsamer, „blinder“ Prozeß in der Lage sein könnte, in der kurzen Zeit von wenigen Milliarden Jahren eine Art aus der anderen entstehen zu lassen und „durch innerartliche Konkurrenz höher entwickelte, kompliziertere, fortschrittlichere Lebensformen in all ihrer uns heute gegenwärtigen Mannigfaltigkeit hervorzubringen“, dies erscheine diesen Zeitgenossen „einfach gänzlich unvorstellbar“. Motive für diese „Verstocktheit“ anzugeben, ist er nicht verlegen. Einer der wichtigsten, „allerdings kaum jemals durchschauten“ Gründe sei, „daß wir uns eben nicht vorstellen können, was drei Milliarden Jahre sind“. Was Hoimar von Ditfurth vertritt, ist allerdings nicht ganz die klassische Evolutionslehre des Charles Darwin, dessen 100. Todestag übrigens im Vorjahr zu begehen war. Sie scheint ihn, mindestens in seinen popularisierenden Schriften, nicht einmal sonderlich zu interessieren. Auch der sogenannte „Neodarwinismus“ mit seiner Betonung der Zufälligkeit der Erbveränderungen kann ihm unter den Händen beinahe zu einer Karikatur der alten Lehre geraten. Wofür er sich begeistert, ist ein ins Universale ausgeweitetes Evolutionskonzept.

Entwicklung läßt sich danach nicht nur im Biologischen, im Bereich des Lebendigen beobachten. Sie begann mit der Bildung des Wasserstoffs, des Ur-Stoffs alles Kommen- den, und führte über die Eroberung des Festlandes, bei ihm „Auszug“ genannt, wohl nach dem „Auszug aus Ägypten“ – über das Auftauchen der Warmblütigkeit bis zur Herausbildung des Bewußtseins mit seiner Fähigkeit zu Abstraktion und Reflexion, die ihm besonders wichtig sind. Aus diesem Weg im Ganzen soll nun unsere menschliche Existenz „aus ihrer kosmischen Bedingtheit heraus“ neu zu begreifen sein.

Tausend Jahre sind, nach dem Psalmisten, vor Gott wie ein Tag, und man hat diese Stelle gern herangezogen, um die sechs Tage der biblischen Schöpfungsgeschichte im Sinne längerer Fristen umzudeuten. Für Hoimar von Ditfurth wird die ganze Evolution mit ihren Milliarden von Jahren zum „Augenblick der Schöpfung“. Der Spaßmacher Lorient

hat dieses Schwelgen in großen Zahlen, in Räumen, Zeiten und Perspektiven im gleichen Medium, in dem auch von Ditfurth auftritt, nämlich im Fernsehen, in einer Szene mit dem Titel »Das Medium der Verinnerlichung« einmal wie folgt karikiert: Hoimar von Ditfurth, alias Lorient, im Fernsehstudio, seine wissenschaftliche Sendereihe moderierend: „Seit es uns Menschen gibt, streben wir nach wissenschaftlichen Großtaten, versuchen wir, geistig über uns hinauszuwachsen. Warum? Dazu müssen wir uns einmal unsere Situation vor Augen führen. Hier sehen Sie einen Teil des Universums, und dies ist unser Planet, die Erde. . . aus der Nähe betrachtet sieht das dann so aus“ (tritt an die Modelle): „Sonne, Mond und Erde. Das sind natürlich nur Modelle. Aber die ungeheure Größe der Himmelskörper wird deutlich, wenn Sie zum Vergleich einen Stecknadelkopf betrachten“ (hält eine Stecknadel neben die Modelle). „Und hier auf der Erde leben wir Menschen. Auch wenn man mit der Kamera noch so nahe herangeht – wir sind nicht zu erkennen. Wir sind zu klein. Aus diesem Bewußtsein entsteht immer wieder der unstillbare Wunsch, unsere körperliche Winzigkeit im All durch geistige Größe auszugleichen. Und so gelang unter anderem auch einer der bedeutendsten kulturellen Fortschritte unseres Jahrhunderts: Das Fernsehen als Medium der Verinnerlichung im Streben nach geistiger Vollkommenheit.“

Aber zurück zu unserem Autor selbst! Nach seiner Überzeugung verfügen wir über Bewußtsein und Intelligenz als Menschen nur deshalb, weil eben die Möglichkeit von Bewußtsein und Intelligenz von Anfang an „in dieser Welt angelegt waren“.

Dazu zwei charakteristische Zitate: Alles, was im Universum existiert, ist „das vorläufige Ergebnis einer seit unvorstellbar langer Zeit ablaufenden Entwicklung, die wir neuerdings bis zu jenem Punkt zurückzuverfolgen gelernt haben, der als der Anfang der Welt anzusehen ist“ (»Der Geist fiel nicht vom Himmel«, S. 11). Als das „vor allem Wunderbare“ haben wir die Tatsache erkannt, „daß es am Anfang ein Element gegeben hatte, den Wasserstoff, das in seinem atomaren Aufbau und seiner Struktur, deren Herkunft uns für immer ein Geheimnis bleiben wird, alle die Voraussetzungen in sich trug, die notwendig waren, um im Laufe der Zeit alles hervorzubringen, was es heute gibt, uns selbst ebenso wie das ganze Universum“ (»Im Anfang war der Wasserstoff«, S. 351). Nur mit Kopfschütteln könne man „in Fachkreisen“ aber darauf reagieren, wenn andere Forscher meinen, unter diesen Umständen sei das Ganze eben doch nicht nur „mit natürlichen Dingen“ zugegangen und vielleicht sei es hilfreicher, den Begriff der „Information“ hinzuzuziehen. (Inzwischen liegt von Prof. Werner Gitt, Braunschweig, auch schon ein Buch mit dem Gegentitel »Am Anfang war die Information«, München 1982, vor.)

Der „Big Bang“ und seine merkwürdigen Folgen

„Im Anfang war der Wasserstoff“, das ist, wie gesagt, gegen die ersten Worte der Bibel gesagt. Aber nicht erst neuzeitliche Naturwissenschaftler haben sich an dem Satz gerieben, wonach Gott am Anfang Himmel und Erde geschaffen habe. Die verschiedensten Spintisierer, Theosophen und Spiritualisten haben immer wieder einmal gefragt, woher Mose, oder wer uns immer die Schöpfungsgeschichte der Bibel aufgezeichnet haben mag, das eigentlich gewußt haben wollte. Dabei gewesen ist Mose ja auf keinen Fall. Wurde nicht auch Hiob von dem „Herrn aus dem Wetter“ gefragt: „Wo warst du, da ich die Erde gründete? . . . Weißt du, wer ihr das Maß gesetzt hat, oder wer über sie eine Richtschnur gezogen hat?“

Ob der biblische Mose am Ende gar eine Art Tieftrance-Medium war, wie man sie aus spiritistischen Zirkeln kennt und auf ähnliche Weise, wie es dort geschieht, seine „Durchgaben“ erhalten hat? Wenn es so wäre, warum sollten dann nicht auf dem gleichen Wege auch heute noch weiterführende „Offenbarungen“ zu erlangen sein. Der Schöpfungsbericht der Bibel ist ja in manchem merkwürdig kurz angebunden, wenn man ihn etwa mit gnostischen Kosmo- und Theogonien vergleicht.

Wenn man liest, was Hoimar von Ditfurth über den Anfang der Welt zu erzählen weiß, kann einem schon gelegentlich der Gedanke in die Quere kommen: Nun ja, selber dabei gewesen ist er auch nicht, er nicht und auch sonst niemand vom Fernsehen.

Im Anfang war der Wasserstoff, so hieß die Grundthese. In dem Buch, das diesen Titel trägt, ist dann aber viel stärker davon die Rede, daß die „heute erst verständlich gewordene Geschichte der Natur“ mit einem „Urknall“ begonnen habe, mit einem „Big Bang“, wie die Angelsachsen sagen. Von einem solchen Urknall sei es dann in den erwähnten drei Milliarden Jahren zur Herausbildung unseres Bewußtseins gekommen.

Diese Urknall-Theorie aber, die übrigens gerade erst ein halbes Jahrhundert alt ist, stellt, näher besehen, für die Vielfalt unserer Welt ein Erklärungsprinzip von einer *Dürftigkeit* dar, daß man sich schon beinahe wieder nach der farbigen Buntheit der alten Kosmogonien zurücksehnen möchte. Als Projektionen innerseelischer Prozesse gelesen, konnten diese Kosmogonien immerhin noch etwas über den Menschen und sein religiöses Suchen aussagen. Im übrigen gibt es heute nicht wenige Zeitgenossen, die viel weniger an der Frage interessiert sind, ob sich Herkunft und Werden unserer Welt aus dem einen Punkt eines „Urknalls“ erklären lassen, und zwar schlicht deswegen, weil sie viel mehr die Sorge umtreibt, unserer Erde könnte möglicherweise ein „Letztknall“ in Form einer großen Atomkatastrophe bevorstehen. Ganz allgemein ist heute die Frage nach der Herkunft des Menschen und seiner Welt überlagert von der anderen Frage, wie es wohl mit uns allen weitergehen wird, wieviel Zukunft uns, ob wir nun Wissenschaftler sind oder nicht, überhaupt noch gegeben sein mag.

Wenn man charakterisieren wollte, was sich als ureigenstes Anliegen von Hoimar von Ditfurth darstellt, dann könnte man sagen, daß er in einer Zeit, in der der allgemeine Fortschrittsglaube ziemlich angeschlagen ist, wenigstens die Evolutionslehre, die auf ihre Weise ja auch eine Form des Fortschrittsglaubens war, durch all die Zweifel und Anfechtungen hindurch retten möchte, die sich auch dort in den letzten Jahren wieder verstärkt haben.

Auch das „kosmische Evolutionsspiel“ unseres Autors wird um einiges interessanter, sobald er sich auf Erwägungen einläßt, wie das Ganze denn nun aus seiner Sicht weitergehen soll. Schließlich soll uns seine Sicht „überwältigende Perspektiven“ eröffnen.

Ohne-uns-Evolution der Computer oder galaktischer Zusammenschluß?

Zunächst einmal wird grundsätzlich festgestellt, völlig unvernünftig wäre die Annahme, daß alle Weltentwicklung ausgerechnet in uns ihren Höhepunkt oder gar ihren Abschluß finden müsse. Unser Geist sei nicht fix und fertig vom Himmel gefallen, und man merke es ihm immer noch an. Dem Göttlichen Geist bleibe es vorbehalten, „frei über den Wassern zu schweben“. Was wir unseren Geist nennen, erweist sich immer noch als gebunden an die Struktur unseres Gehirns. Bei aller Größe unseres menschlichen Großhirns sind wir immer noch von dem aus älteren Entwicklungsphasen stammenden,

lernunfähigen Zwischenhirn beeinflusst. Wir haben im Ganzen das „Tier-Mensch-Übergangsfeld“ noch gar nicht vollständig durchschritten.

Wo unser Autor nun versucht, auch gleich eine „Geschichte der Zukunft“ zu skizzieren, zeigt sich dann allerdings ein eigenartiges Schwanken. Da findet sich unter anderem eine Zukunftsprognose, bei der man sich fragen kann, ob er hier als Naturwissenschaftler nicht eindeutig die Grenze zum Science-fiction-Autor überschritten hat. In den angelsächsischen Ländern ist es ja schon lange üblich, daß Naturwissenschaftler, sogar Universitätsprofessoren, privat ihrer Phantasie auch mal die Zügel schießen lassen und – meist unter Pseudonym – Science-fiction-Bücher schreiben. Unser Autor hat, fasziniert von dem Aufkommen der Kybernetik und der Computertechnik, das Folgende unter seinem eigenen Namen geschrieben:

„Vielleicht sind es gar nicht mehr organische Gehirne, die in einer so fortgeschrittenen Phase der Evolution dem Geist als Eingangspforten in diese Welt dienen werden. Wir müssen durchaus mit der Möglichkeit rechnen, daß auch die biologische Phase der Evolution nur ein vorübergehendes Stadium der Geschichte darstellen könnte. Es lassen sich Argumente für die Hypothese anführen, daß die biologische Evolution zu Ende gehen könnte, sobald ihre Produkte (wir!) kybernetischen Strukturen einen hinreichenden Komplexitätsgrad verschafft haben, der sie dazu befähigt, sich selbständig, ohne die Hilfe organischer, ‚lebender‘ Techniker, ‚weiterzuentwickeln‘. Da die intellektuelle Kapazität kybernetischer Strukturen möglicherweise nicht den Grenzen organischer realisierter (von lebenden Gehirnen vermittelter) Erkenntnisfähigkeit unterliegt – und gewiß nicht deren angesichts der gigantischen Aufgabe, die Erkenntnis in diesem Kosmos zu bewältigen hat, lächerlich kurzen Lebensdauer –, ist der Gedanke zulässig, daß die Hauptlinie der Evolution in Zukunft den Pfad der bisherigen Entwicklung verlassen und dazu übergehen könnte, ihre Potenzen nicht länger mit organischem, lebendem Material, sondern mit wie auch immer materialisierten ‚kybernetischen Mustern‘ zu verwirklichen“ (»Wir sind nicht nur von dieser Welt«, S. 338f).

Nun, inzwischen hat die anfängliche Begeisterung für all das, was man sich von Kybernetik und Computern versprach, eher wieder einer gewissen Ernüchterung Platz gemacht. Mit einer anderen Zukunftsschau greift Hoimar von Ditfurth weiter aus, nämlich in den Kosmos. Es geht dabei um die heute nicht selten diskutierte Frage, ob es am Ende auch auf anderen Sternen intelligente Wesen geben könnte. Hoimar von Ditfurth für seinen Teil rechnet fest damit, übrigens im Gegensatz zu seinem Fernsehkollegen Prof. Heinz Haber. Vernünftig sei nämlich die Voraussetzung, daß eine Evolution, die ja den ganzen Kosmos in sich begreife, den gleichen Ansatz, den sie auf diesem einen Planeten machte, auf anderen unter den unzählbaren Planetenmilliarden, die es in diesem Kosmos gibt, ebenfalls gemacht habe. Es sei, darüber hinaus, durchaus damit zu rechnen, daß intelligente Wesen auf Entwicklungsstufen, die der unseren überlegen sind, auch heute schon existieren: „Es wimmelt da oben über unseren Köpfen von Leben.“

Nach Hoimar von Ditfurth stoßen wir hier auf einen Zusammenhang, der uns gerade „die gänzliche Unentbehrlichkeit der Existenz außerirdischer, nicht menschlicher intelligenter Lebewesen ahnen läßt“. Die ganze Geschichte, die in lückenloser Kontinuität vom Wasserstoff bis zu uns geführt hat, könne unter dem Aspekt der Auswirkung einer Tendenz zum „Zusammenschluß“ – vom Einfachen zum immer Komplizierteren – beschrieben werden. Von der Zukunft könne nun erwartet werden, daß sie, die

Geschichte, unser jetziges Stadium planetarischer Isolation überwinden und einen Zusammenschluß der vielen tausend verschiedenen Kulturen im All herbeiführen werde. Wir sind durchaus auf dem Weg zu einer „galaktischen Kultur“, zu einem „galaktischen Bewußtsein“. (Swedenborgs „Homo Maximus“ läßt grüßen, wird der Kenner hier finden.) Zu dieser galaktischen Kultur wird es allerdings nicht durch die Raumfahrt kommen, das würde zu lange dauern, sondern durch neue Möglichkeiten von interstellarem Nachrichtenaustausch.

Biblische Nüchternheit gegen Wissenschaftsaberglauben

Spätestens hier kann man finden, daß es sicher wieder einmal an der Zeit wäre, neu zu klären, was man eigentlich noch unter Wissenschaft verstehen will. Offensichtlich gibt es mittlerweile unter den verschiedenen Formen von Aberglauben auch eine eigene „Wissenschaftsabergläubigkeit“. Lauthals erhobener Wissenschaftsanspruch oder gar die Alleinvertretungsanmaßung einer bestimmten Wissenschaftlichkeit kann darüber nicht hinwegtäuschen. Wenn zu wissenschaftlichem Geist Dialog-Fähigkeit dazugehört und die Bereitschaft, sich der Kritik zu stellen, dann kann sich offensichtlich in der besonderen Situation eines Fernsehstudios die Versuchung nahelegen, schon die bloßen Einschaltquoten für den entscheidenden Wahrheits-Test zu halten. Wenn man in einem Fernsehstudio, in einer Ein-Mann-Show, ohne rechtes Feedback durch kritische Zuhörer, in alle Wohnstuben hineinreden kann, wird man leicht ins unkontrollierte Monologisieren geraten, eine Versuchung, die um einiges übertrifft, was man traditionell immer der Predigtkanzel in der Kirche nachgesagt hat. In seinem neuesten Buch sorgt sich Hoimar von Ditfurth um den „Schwund der Glaubwürdigkeit der religiösen Verkündigung“. Er meint aber, daß heute naturwissenschaftliche Entdeckungen und Denkmodelle uralte Aussagen der Religion auf eine unerwartete Weise bestätigen könnten. Auch Religion könne nun nicht mehr als Aberglauben denunziert werden. Aber das haben auch schon Okkult-Gläubige versichert, die meinten, mit dem Verweis auf Materialisationsphänomene in spiritistischen Zirkeln lasse sich dem biblischen Glauben an Wunder oder bestimmten Auffassungen von einem Leben nach dem Tode aufhelfen. Hoimar von Ditfurth redet neuerdings von „der Theologie“ und „den Theologen“, aber die Religion, der er zu Hilfe kommen möchte, bleibt einstweilen so undeutlich wie die biologische Evolutionslehre im engeren Sinn mit all ihren Problemen, über die man in seinen Büchern, jedenfalls den popularisierenden, so wenig erfährt. Die eigentliche Herausforderung, die das Wirken unseres Autors darstellt, liegt aber sicher in der Frage, ob im Schöpfungsglauben der Bibel, vor allem wenn man zur Kenntnis nimmt, daß von Schöpfung in der Bibel nicht nur auf den ersten Seiten die Rede ist, nicht doch noch Hilfreicheres zu finden wäre für die Aufgabe, im Horizont einer unsicheren Zukunft unser Leben im Hier und Jetzt, auf unserem alten Planeten zu bestehen. Jedenfalls sollte man sich angesichts der hier anstehenden Probleme nicht ohne weiteres auf Spekulationen verlassen, wie sie Hoimar von Ditfurth in bestimmten Abständen über den Bildschirm flimmern läßt.

Wilhelm Quenzer

Glaubensrichtlinien des »Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden«

Pfingstgemeinschaften haben eine Abneigung gegen „Dogmen“; daher stellen sie in der Regel keine Glaubenssätze auf, sondern stecken eher einen „lehrmäßigen Rahmen“ ab. Da es in unserem Land für die Anerkennung als öffentlich rechtliche Körperschaft aber notwendig ist, daß die betreffende Glaubensgemeinschaft

sich als „Bekenntnis“ ausweist, hat der »Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden« (s. S. 140ff) jetzt für die Präambel seiner neuen Verfassung und für den Abschnitt 1 seiner „Richtlinien“ formuliert, was in seinen Reihen geglaubt und gelehrt wird. Beide Abschnitte sollen im vollen Umfang hier dokumentiert werden.

I. Präambel der Verfassung vom 5. Mai 1982

Die im Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden zusammengeschlossenen Gemeinden . . . wissen sich durch ihr Bekenntnis zum dreieinigen Gott verbunden, der sich durch das inspirierte Wort der Heiligen Schrift offenbart. Sie glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes und Erlöser der Welt, der Seine Gemeinde beauftragt hat, das Evangelium allen Menschen zu bezeugen und die zu taufen, die an Ihn gläubig geworden sind.

Sie lehren die Wiedergeburt durch den Heiligen Geist und die Geistestaufe als Bevollmächtigung zum Zeugnis. Auch bekennen sie sich zur Gemeinde der Gläubigen nach urchristlichem Vorbild, in der sich der Heilige Geist durch Gnadengaben, Dienste und Wirkungen kundtut.

Sie warten auf die Wiederkunft Jesu Christi zur Entrückung Seiner Gemeinde, Auferstehung der Toten, das Errichten Seines Reiches, ein ewiges Leben und ein ewiges Gericht. Sie vertreten Glaubens-, Gewissens- und Versammlungsfreiheit, die Trennung von Kirche und Staat, das Prinzip der Selbständigkeit der lokalen Gemeinde sowie ihren verbindlichen Zusammenschluß zu einer Glaubensgemeinschaft (Bund) als Verwirklichung des biblischen Zeugnisses von der neutestamentlichen Gemeinde.

II. Richtlinien vom Mai 1982, Abschnitt A, „Was wir glauben und lehren“

Bibel: Wir glauben, daß die Bibel das von Gott inspirierte und allein unfehlbare Wort Gottes ist.

Gott: Wir glauben an das Dasein des einen Gottes, der in Ewigkeit in drei Personen war, ist und bleibt: den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist.

Jesus: Wir glauben an die jungfräuliche Geburt, den stellvertretenden Versöhnungstod, die leibliche Auferstehung, triumphale Himmelfahrt und beständige Fürsprache des Herrn Jesus Christus und daß ER wiederkommt zur Entrückung Seiner Gemeinde und zur Vollendung aller Dinge.

Erlösung: Wir glauben an den Sündenfall des Menschen und an die Erlösung durch das Blut Christi als einzigem Mittel zur Erlangung des persönlichen Heiles. Dieses als Bekehrung und Wiedergeburt bekannte Erlebnis ist ein Werk des Heiligen Geistes und erfolgt auf Grund von Buße und Glauben an den Herrn Jesus.

Taufe: Wir glauben, daß die Taufe durch Untertauchen im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes an allen vollzogen werden soll, die rechte Buße getan haben und von ganzem Herzen an Christus als ihren Heiland und Herrn glauben. (Markus 16, 16)

Gemeinde: Wir glauben, daß zur Gemeinde Jesu Christi alle wahrhaft Gläubigen gehören. Wir glauben, daß jeder wiedergeborene und getaufte Christ Glied einer lokalen biblischen Gemeinde sein soll. (Apg. 2, 41.42 und 47)

Geistestaufe: Wir glauben an die Taufe in den Heiligen Geist nach Apostelgeschichte 2, 4.

Frucht: Wir glauben, daß ein wahrer Christ bestrebt ist, durch die Kraft der Erlösung ein geheiligtes Leben zu führen, und daß er an der Frucht des Geistes nach Gal. 5, 22 erkennbar ist.

Geistesgaben: Wir glauben, daß Gott durch die Gaben des Geistes (1. Kor. 12, 4–10) und durch die Ämter (Eph. 4, 11–14) in der Gemeinde wirkt zum Nutzen der Gläubigen, zur Ausrüstung zum Dienst und zur Erbauung und Zubereitung der Gemeinde.

Heilung: Wir glauben, daß die Erlösung die Heilung von Krankheit durch göttliches Eingreifen einschließt. (Markus 16, 17–18; Jak. 5, 14–15)

Auferstehung: Wir glauben an die Auferstehung: An eine ewige Herrlichkeit für alle, die das göttliche Heil in Jesus Christus durch Glauben annehmen, und an eine ewige Verdammnis für alle, die gleichgültig an Christus vorübergehen. (Matth. 7, 13–14; Offb. 20, 12–15)

Informationen

PFINGSTBEWEGUNG

Der Erzhauser Pfingstverband als „Freikirche“. (Letzter Bericht: 1983, S. 120f) Schon vor einem Jahr, im Mai 1982, ist die »Arbeitsgemeinschaft der Christengemeinden Deutschlands«

(ACD) zu einem „Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden« (BFP) geworden. Unser letzter Artikel über die deutschen Pfingstgemeinschaften setzte eine Information über diese Veränderung voraus; doch aus technischen Gründen konnte diese nicht mitabgedruckt werden. Das soll hiermit nachgeholt werden.

Als nach dem Zweiten Weltkrieg eine große Anzahl von deutschen Pfingstgemeinden und -gruppierungen, die dem »Mülheimer Verband« nicht angehörten, sich um eine Sammlung bemühten, die dann 1947/1954 gelang (s. MD 1975, S. 148), mußte man noch auf vieles Rücksicht nehmen. Besonders die

aus Ostdeutschland kommenden Pfingstgruppen waren gegen einen engeren Zusammenschluß eingestellt, denn nach kongregationalistischer Tradition betonten sie die völlige Autonomie der Ortsgemeinde als allein schriftgemäß. Und doch gab es eine Reihe übergemeindlicher Aufgaben, die man nur gemeinsam lösen konnte: Mission und Zeltevangalisation, Bibelschule, Verlag, Jugendarbeit und soziale Aktivitäten, dazu übergreifende Dienste in mehreren Gemeinden, Bereinigung von Konflikten zwischen den Gemeinden und vor allem auch Vertretung der gemeinsamen Belange vor staatlichen u. a. öffentlichen Stellen. So entschloß man sich zu einer nur losen Verbindung, die man bewußt „Arbeitsgemeinschaft“ nannte; man sprach nicht gern von einem „Verband“, sondern lieber von einer „Bruderschaft“. – Unter dem Eindruck einer noch starken antipfingstlerischen Tendenz im Lande (vor allem in Allianz- und Gemeinschaftskreisen, aber auch vielfach in den Landeskirchen) wagte man es auch nicht, sich in aller Öffentlichkeit als „pfingstlerisch“ zu bezeichnen, und nannte die die Arbeitsgemeinschaft tragenden Gemeinden lieber „Freie Christengemeinden“. So ist es zur Gründung der »Arbeitsgemeinschaft der Christengemeinden Deutschlands e.V.« (ACD) gekommen.

Im Laufe der Jahre festigte sich dann der Zusammenschluß in seinem ganzen Gefüge. Verbindliche „Richtlinien“ ergänzten die „Satzung“ von 1954; sie enthielten auch eine Ordnung für die Gemeinden. Feste Beitragsleistungen für die ACD setzten sich durch. Eine obligate Ordination der Prediger bzw. Pastoren bewirkte eine weitere institutionelle Festigung. Auch die anfängliche Vielfalt der lehrmäßigen Zeugnisse veränderte sich in Richtung auf ein mehr konfessio-

nelles Bekenntnis (s. a. MD 1973, S. 283 ff).

Deutlich zeigte die Entwicklung Züge einer „Verkirchlichung“, wobei sich das biblizistische und freikirchliche Element offensichtlich als stärker erwies als das genuin pfingstliche. Parallel laufen seit Mitte der 70er Jahre Bestrebungen um öffentliche Anerkennung als Freikirche: die Gastmitgliedschaft in der deutschen ökumenischen »Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen« wurde 1975 erworben; die Annäherung zur »Deutschen Evangelischen Allianz« datiert seit 1976; Bestrebungen um Aufnahme in die »Vereinigung Evangelischer Freikirchen« laufen seit 1978. – Im öffentlich-rechtlichen Raum strebte die ACD den Status einer »Körperschaft des öffentlichen Rechts« an, den sie 1974 in Hessen erlangte.

Auch in anderen Bundesländern wollte man die Körperschaftsrechte erwerben. Nun aber kam es zu Schwierigkeiten. Durch das Auftreten neuartiger, militanter, zum Teil pseudoreligiöser Gruppierungen bewirkt, waren mittlerweile die Verfahren der rechtlichen Anerkennung von religiös-weltanschaulichen Gemeinschaften erschwert worden. Bei der ACD argwöhnte man, es handle sich eher um einen Zweckverband als um eine eigentliche „Religionsgemeinschaft“ bzw. ein „Bekenntnis“ im Sinne des Grundgesetzes. Auf einer Kultusministerkonferenz im November 1981 wurde daher den Vertretern der ACD nahegelegt, durch Statutenänderung diese Zweifel zu beheben. Dies war der äußere Anlaß dazu, daß eine nunmehr über 30jährige Entwicklung eingefangen wurde in einer neuen „Verfassung“ und in neue „Richtlinien“ vom Mai 1982. Konsequenterweise wurde auch der Name abgewandelt in »Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden« (BFP).

Mit dem Wort „Bund“ soll nun stärker als früher die „verbindliche Zusammengehörigkeit und Zusammenarbeit“ angesprochen werden. Der entscheidende Satz in der Präambel der Verfassung lautet: „Die im Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden zusammengeschlossenen Gemeinden ... vertreten ... das Prinzip der Selbständigkeit der lokalen Gemeinde sowie ihren verbindlichen Zusammenschluß zu einer Glaubensgemeinschaft (Bund) als Verwirklichung des biblischen Zeugnisses von der neutestamentlichen Gemeinde.“ Es ist also versucht worden, das Selbständigkeitsprinzip der Gemeinden und das Gemeinschaftsprinzip zu verbinden, wie das etwa auch im baptistischen »Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden« oder besonders im »Bund freier evangelischer Gemeinden in Deutschland« der Fall ist.

Sodann wird der Anspruch erhoben, eine *freikirchliche Denomination* zu sein. in den „Richtlinien“ heißt es demgemäß: „Der BFP ist eine pfingstlich-bibelgläubige Freikirche.“

Und schließlich wird die *pfingstlerische Tradition* offen herausgestellt. Hierzu heißt es in den „Richtlinien“: „Der BFP steht in Glaubens- und Dienstgemeinschaft mit der weltweiten Pfingstbewegung, was seinen Ausdruck findet in der Zugehörigkeit zur Weltpfingstkonferenz, zur Pfingst-Europa-Konferenz, zur Europäischen Pfingst-Arbeitsgemeinschaft und zum Forum Freikirchlicher Pfingstgemeinden in Deutschland“ (s. u.).

Der Bund ist so konzipiert, daß auch andere Pfingstgemeinden und „Gemeindegruppen“, die bisher unabhängig waren, Mitglied werden können. Ebenso können „geistliche Amtsträger“ persönlich Mitglied des BFP werden, auch wenn ihre Gemeinden nicht beitreten

wollen, – vorausgesetzt freilich, daß sie der Verfassung und den Richtlinien des BFP und damit auch dessen lehrmäßigem Konsens zustimmen.

Das eigentliche Organ des BFP ist die zweimal im Jahr stattfindende „*Bundeskonzferenz*“, die eine „beschlußfähige Mitglieder- und Delegiertenversammlung“ darstellt. Sie wählt alle vier Jahre das siebenköpfige „Präsidium“ mit einem „Präses“ an der Spitze. *Sitz* des BFP ist nun 6106 Erzhäuser bei Darmstadt, wo auf dem Gelände der Bibelschule Beröa und des Leuchter-Verlags (Industriestraße 6–8) zusätzliche Büroräume geschaffen wurden. Es ist also nicht falsch, neben dem Mülheimer Verband auch weiterhin von einem „Erzhäuser Verband“ oder „Bund“ zu sprechen, auch wenn dies keine offizielle Bezeichnung ist.

Allerdings ist nun leicht eine Verwechslung des »Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden« mit dem im März 1979 gegründeten »*Forum Freikirchlicher Pfingstgemeinden*« (FFP) möglich (s. MD 1979, S. 300f). Dieses Forum, das die fünf traditionellen deutschen Pfingstgemeinschaften gebildet haben – Mülheimer Verband, BFP, Volksmission unterschiedener Christen, Gemeinde Gottes und Apostolische Kirche/Urchristliche Mission –, stellt weder einen Zusammenschluß noch einen Verband dar; es ist deshalb auch kein e.V. mit Mitgliedern und Satzung. Es will lediglich ein Instrument für Kommunikation, für gemeinsame Aktionen und Öffentlichkeitsarbeit sein. Im nächsten Jahr wird es erstmals eine größere Bedeutung erlangen, insofern es die »Pfingst-Europa-Konferenz« (PEK) vorbereitet und ausrichten wird, die Ende Juli 1984 zum erstenmal in der Bundesrepublik (Böblingen bei Stuttgart) stattfinden soll. (S. auch die Dokumentation, S. 139f) rei

Der »Bruder-Dienst« als „Brücke zum Menschen“. (Letzter Bericht: 1981, S. 87f; bes. 1979, S. 274) Vor 25 Jahren hat der ehemalige Zeuge Jehovas und heutige evangelische Pastor in Elms-horn, *Hans-Jürgen Twisselmann*, zu-sammen mit einigen Freunden einen »Zurück zu Christus – Bruderdienst« ge-gründet mit dem Ziel, aufgrund der eigen-ten Erfahrungen vor allem jenen zu hel-fen, die in den Bann fremder religiöser Ideologien geraten und nicht mehr mit ihren Glaubensfragen fertig werden. Rechtsträger wurde der »*Bruderdienst-Missionsverlag e.V.*« in 2210 Itzehoe, Krempner Weg 38b.

Insgesamt 72 Hefte (meist Doppelhefte) erschienen von 1965 bis 1982 unter dem Titel »*Bruder-Dienst*« als „Schriftenreihe für biblische Orientierung“. Die Ziel-gruppe waren jedoch speziell Zeugen Jehovas und die vielen ehemaligen Zeu-gen; daher widmeten sich die Hefte vor-rangig den hier aktuellen Themen, wie Umgang mit der Bibel, Endzeitberechnungen, der Gottesname, Trinität, das Kreuz Christi, die (un)sterbliche Seele, die Blut-Frage, die Gemeinde Christi und die christliche Hoffnung. Auf solche Weise brachten die periodisch erschei-nenden Hefte, was anderwärts so nicht geboten wird, und sie waren zweifellos für viele Angefochtene und Fragende eine große Hilfe.

Im neuen Heft (März 1983) kann man nun in der Rubrik „bruderdienst intern“ lesen: „Jetzt dürfte der Punkt erreicht sein, wo wir sagen können: mit den typischen ZJ-Themen sind wir ‚hin-durch‘. Zeugen Jehovas und andere, die daran interessiert sind, können jederzeit die Hefte zu diesen immer wiederkehrenden Fragen bei uns anfordern.“ Die

Schriftleitung fühlt sich nun frei, in ihrer Schriftenreihe „ein breiteres Spektrum“ zu bieten.

Um diesem Schritt sichtbaren Ausdruck zu verleihen und um auch „solche Su-chende und Fragende anzusprechen, die noch keine Begegnung mit dem Evange-lium hatten“, wurde mit dem Doppelheft 73/74 der Name geändert: »*Brücke zum Menschen – Ein Bruderdienst an Sekten-opfern, Suchenden und Angefochtenen, sowie allen, die ihnen helfen möchten*«. Dazu heißt es in der redaktionellen Spal-te: „Wir wollen nicht Gräben vertiefen, sondern überbrücken, nicht trennen, sondern verbinden“, nicht „Gegner“ be-kämpfen, sondern Menschen als Brü-dern dienen.

Mit dieser Grundeinstellung, die H.-J. Twisselmann eingebracht hat und für die er Gewähr bietet, unterscheidet sich der »Bruderdienst« (als Gesamtwerk) von den meisten apologetischen Unterneh-mungen gerade auch im evangelikalen Raum. Sollte es wirklich gelingen, mit Hilfe einer erweiterten Mitarbeiterschaft den Kreis der Themen und der Adressa-ten zu vergrößern und somit mehr „Irre-geleitete“ auf der Basis dieses Prinzips der brüderlichen Begegnung zu erreichen, dann könnte der »Bruderdienst« künftig noch mehr als bisher eine wertvolle Er-gänzung jenes apologetischen Dienstes sein, den kirchliche Ämter und Fachleu-te zu leisten vermögen. Freilich, nur eine volle Kraft kann solchen Dienst wirklich verantwortlich und effektiv leisten. Und hier liegen Schwierigkeiten. Ob sie un-überwindbar sind? rei

JEHOVAS ZEUGEN

Bibel-Forschen unerwünscht! – Zu einer Krise in der Führungsspitze. (Letzter Bericht: 1982, S. 107) Unter der Überschrift „Aufstand des Gewissens in

der Weltzentrale der Zeugen Jehovas“ brachte das im vorausgehenden Artikel genannte Heft »Brücke zum Menschen« die Übersetzung eines umfangreichen Interviews mit zwei „Bethel“-Brüdern aus Brooklyn, die die Wachturm-Organisation im Juli 1980 bzw. im März 1981 verlassen haben. Diesem Bericht und weiteren Quellen entnahmen wir folgende Informationen.

Das interne Blatt der Zeugen Jehovas »Unser Königreichsdienst« veröffentlichte in der deutschen Ausgabe vom 8. 11. 1980 eine kurze Meldung, wonach „fünf Mitgliedern der Brooklyner Bethel-Familie und einigen anderen in der Stadt New York die Gemeinschaft entzogen“ wurde. Sie hätten „Spaltungen verursacht, Sekten gefördert und sich abtrünnig gegen die Organisation verhalten“. Gleichzeitig befaßte sich »Der Wachturm« vom 1. 11. 1980 speziell mit dem Thema „Abfall vom Glauben“.

Der Vorfall war der Wachturm-Gesellschaft zweifellos sehr unangenehm, weil er das Hauptquartier der weltweiten Organisation, das sogenannte „Bethel“ in Brooklyn, betraf und weil er zugleich auf eine Oppositionsbewegung größeren Ausmaßes hindeutete, von der schon viele Gerüchte in die Versammlungen der Zeugen Jehovas gedrungen waren. Aus diesem Grund hatte sich das deutsche Zweigbüro veranlaßt gesehen, der zitierten Meldung einen beschwichtigenden Satz voranzustellen: „In diesem Zusammenhang möchten wir erwähnen, daß diese Mitteilung niemanden von der Leitenden Körperschaft betrifft.“ Diese „Leitende Körperschaft“ (Governing Body) ist das Führungsgremium der Gesellschaft, das damals aus 17 Personen bestand.

Bald stellte sich heraus, daß eine solche Beschwichtigung im Grunde nicht be-

rechtigt war. Die nächste Meldung brachte die in der DDR erscheinende, den Zeugen Jehovas gegenüber kritische Zeitschrift »Christliche Verantwortung« in einem „Sonderdienst Nr. 3“ vom August 1981. Sie wußte zu berichten, daß anlässlich des Wachturm-Kongresses 1980, „Göttliche Liebe“, die Oppositionellen öffentlich in Erscheinung getreten waren; vor allem als der Kongreß Anfang Juli nach Long Beach in Kalifornien kam. Hier hatten sie mehrere Personen aus dem „Bethel“ zu „Repräsentanten der ehrlichen und vom Wachturm freien Zeugen Jehovas gewählt. Zu ihrem „Präsidenten“ hatten sie den damals 57jährigen *Raymond V. Franz* ernannt, der (bis vor kurzem) Mitglied der Leitenden Körperschaft war: ein Neffe des bekannten Chef-Ideologen und seit 1977 vierten Präsidenten der Wachturm-Gesellschaft *Frederic W. Franz*.

Seit den Machtkämpfen um die Nachfolge *Ch. T. Russells* 1916–1918 war der Fall nicht mehr eingetreten, daß die Leitende Körperschaft zerspalten war, die nach offizieller Lehre direkt von Jehova-Gott (durch Jesus Christus) geführt und belehrt wird und daher stets zuverlässige „geistige Speise“ vermittelt. Gerade dieses Dogma aber wurde nun zweifelhaft.

Nicht nur, weil ein Glied dieses unfehlbaren Gremiums abtrünnig wurde – *Ray Franz* war Anfang 1980 veranlaßt worden, sich von seinen Verpflichtungen im Bethel entbinden zu lassen –, sondern weil die Ursache der weit um sich greifenden Opposition ganz offensichtlich Kritik an der Gültigkeit der von diesem Spitzengremium verkündeten „Wahrheit“ war. Die Dissenter gehörten nämlich zu jener Gruppe im Bethel, die am biblischen Fundament der Wachturm-Lehre arbeitete: *Ray Franz* hatte u. a. den kleinen *Jakobus-Kommentar* von 1979

erstellt; er gehörte auch dem Komitee an, welches das umfangreiche (englischsprachige) Bibellexikon der Zeugen Jehovas »Hilfe zum Verständnis der Bibel« erarbeitet hatte (1969/71). Einige hatten an dem wichtigsten Glaubensbuch der Zeugen Jehovas, »Die Wahrheit, die zu ewigem Leben führt« (1968) mitgewirkt. Wieder andere übersetzten die Neue-Welt-Bibel ins Spanische, und konnten dabei Bibel-Lehre und Wachturm-Lehre unmittelbar vergleichen. Hinzu kam, daß das kritische Bibelstudium durch die Enttäuschungen, die mit dem Jahr 1975 zusammenhingen (s. MD 1975, S. 2 ff und 376 ff), einen starken Antrieb erhalten hatten.

Gerade diese Bibel-Forscher also gingen nun in Opposition. Sie ließen offensichtlich noch 1980) einen Appell „an alle Brüder und Schwestern in den Dienstkreisen und Versammlungen“ ergehen, in dem es hieß: „Überprüft alle zu Euch kommenden Lehren. Werft alles konsequent ab, was mit der Bibel nicht übereinstimmt, Lehren, die die gesunde menschliche Vernunft verhöhnen. Nehmt nur die Lehre der Bibel (an) und bewahrt Euch vor den laufenden Harnagedon-Enttäuschungen. Richtet Euch nur nach der Bibel, nicht nach dem Wachturm...“

Das sind gewaltige Ketzereien, denn die Wachturm-Organisation duldet keine Lehrabweichungen. Wer nicht linientreu ist, wird verdächtigt. Das haben die Bethel-Mitglieder in den letzten Jahren erlebt, wie die beiden Interviewten sehr anschaulich schilderten und wie auch ein Artikel im TIME-Magazin vom 22. Februar 1982 bestätigte: „Nach der Darstellung von R. Franz wird das Lesen oder Studieren der Bibel als ‚schlecht‘ betrachtet, wenn es nicht im (offiziellen) Rahmen... und anhand der Wachturm-Anleitungen geschieht.“ Franz und seine

Gesinnungsgenossen aber vertraten das reformatorische „sola scriptura“ – allein die Heilige Schrift. Bei den allmorgendlichen Bibelauslegungen im Bethelheim merkte man, daß jene von Ray Franz sich von denen der anderen leitenden Brüder unterschieden, erinnerten sich die beiden Ex-Zeugen beim Interview. Franz ging es vor allem um den wahren „Glaubens- und Herzensdienst Gott gegenüber und um die christliche Freiheit“. Deshalb wurde er von vielen besonders geschätzt.

Auch wurde berichtet, daß sich in der Bethel-Zentrale, wo etwa 1700–1800 Mitarbeiter leben, viele *private Bibel-Studien-Gruppen* gebildet hatten, in denen am Montagabend nach dem offiziellen Wachturmstudium die Bibel unmittelbar, ohne die obligaten WT-Schriften studiert wurde. Das mußte mehr oder minder geheim geschehen; oft wußte eine Gruppe nichts von der anderen. Anfang 1980 begann die Leitende Körperschaft dann mit heimlichen Untersuchungen. Überall spürte man Kontrolle. *Ein Klima der Verdächtigung, Bespitzelung und der Angst* machte sich breit, das lange Zeit vorherrschte. Die Leitung hatte offenbar den Eindruck gewonnen, mit einer „Verschwörung gegen die Organisation“ konfrontiert zu sein, und sprach von einem „großen Abfall“. Am 21. Mai 1980 wurde Ray Franz einem strengen Verhör unterzogen. Hierbei wurde es offensichtlich, daß er fundamentale Lehren der Wachturm-Gesellschaft anzweifelte, wie die spezielle „*biblische Chronologie*“ mit dem Jahr 1914 als Termin für die Wiederaufrichtung des Königreiches Jehovas (s. MD 1976, S. 290 ff), oder das „*Klassen*“-System der Zeugen Jehovas (s. MD 1981, S. 15–18), demgemäß nur genau 144000 zur „himmlischen Klasse“ gehören, von denen heute nur mehr wenige

„Überrestglieder“ auf Erden sind. Vor allem aber glaubte er nicht mehr, daß die Wachturm-Gesellschaft bzw. deren Leitende Körperschaft der einzige „Kanal Gottes“ sei, auf dem dieser seine Wahrheit und seinen Willen kundtut. – (Im vergangenen Jahr wurde Ray Franz dann auch formal aus der Organisation ausgeschlossen.)

Aufs Ganze gesehen hatte die Wachturm-Führung eine große Schlappe erlitten, und ein gewisser Argwohn ihr gegenüber wird noch lange nicht überwunden sein. Denn die Abtrünnigen gehörten offenbar zu den besten und beliebtesten Leuten, und sie brachten biblische Argumente vor, denen die Verantwortlichen nichts wirklich Stichhaltiges entgegenhalten konnten.

Diese Erfahrung hatten auch die beiden Gewährsleute aus Brooklyn gemacht, wie sie beim Interview bekannten: Zu einer wirklichen Diskussion über „biblische Fragen“ sei es nie gekommen; im Zweifelsfall gibt die „Organisation“ und die Treue zu ihr den Ausschlag, während Bibel, Gewissen und das persönliche Verhältnis zu Gott und Jesus Christus erst an zweiter Stelle stehen. „Nach meinem Glauben an Gott und an die Bibel fragten sie nicht“, resümierte der eine von ihnen. „Für sie war nur mein Glaube an die Organisation von Interesse.“ rei

Bezirkskongresse. In diesem Jahr wurden die Bezirkskongresse der Zeugen Jehovas zuerst in der Zeitschrift »Erwachtet!« (7/1983) angezeigt. Sie stehen unter dem bezeichnenden Titel »Königreichseinheit«. In der Bundesrepublik finden sie an folgenden Orten statt:

28.–31. Juli in Bremen, Dortmund, Frankfurt (nur hier in verschiedenen Sprachen), Hannover, München, Münster, Neumünster und Stuttgart.

4.–7. August in Essen, Friedrichshafen, Köln, Nürnberg; und nochmals in Frankfurt, München, Neumünster und Stuttgart. ir

Statistik 1982: Deutschland rückt an vierte Stelle. Die Anzahl der aktiven Zeugen Jehovas in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin wird für 1982 mit 108 923 angegeben; das sind 2547 mehr als im Vorjahr (vgl. »Der Wachturm« Nr. 7/1983). Damit ist die Bundesrepublik – im Weltmaßstab gesehen – vom dritten auf den vierten Platz gerückt. An ihre bisherige Stelle trat nun Mexiko mit 112 823 Verkündigern (8% Zunahme im letzten Jahr). Die beiden ersten Plätze sind von den USA (613 007 Verkündiger, 3% Zunahme) und Brasilien (133 377 Verkündiger, 7% Zunahme) belegt.

Insgesamt ist die Wachturm-Gesellschaft in 205 Ländern der Welt vertreten mit einer Gesamtzahl von 2 477 608 Verkündigern. In etwa der Hälfte dieser Länder gibt es allerdings weniger als 1000 Zeugen Jehovas, in 53 Ländern sogar weniger als 100, worunter sich auch 12 Staaten bzw. kleine Inseln mit weniger als 10 Zeugen befinden. Nicht namentlich genannt sind 28 Länder, in denen die Zeugen Jehovas verboten sind; nach unvollständigen Berichten wird hier eine Gesamtzahl von 220 261 Verkündigern angegeben, bei einem minimalen Wachstum von 0,3%. Sehr niedrig sind die Zahlen in den islamischen Ländern, z. B. in der Türkei 776, in den nordafrikanischen Ländern (ohne Ägypten) zusammen 81; die Entwicklung ist hier rückläufig.

Die detaillierten statistischen Angaben der Zeugen Jehovas, die sogar die Einsatzstunden ihrer Verkündiger festhalten, erlauben es, zu untersuchen, welcher Aufwand zur Gewinnung neuer

Mitglieder nötig ist. Weltweit wurden 1982 insgesamt 384856662 Stunden im missionarischen Einsatz verbracht, und es kam zu 138540 Taufen. Für eine Taufe waren also 2778 Stunden erforderlich. Das heißt, daß ein Zeuge Jehovas durchschnittlich – bei einem jährlichen Einsatz von 155 Stunden – 18 Jahre lang tätig sein muß, um ein einziges neues Mitglied zu gewinnen. Diesem Welt-durchschnitt entsprechen etwa die USA. In Deutschland ist die Situation noch schwieriger; hier ergeben sich 3314 Stunden auf einen Neugetauften. Bei einem geringeren Jahreseinsatz von 129 Stunden arbeitet der einzelne also über 25 Jahre an einer Bekehrung.

Bei den europäischen Ländern zeigt sich in dieser Hinsicht ein auffälliger Unterschied zwischen den evangelischen und den katholischen Regionen. In den protestantischen Ländern des nördlichen Europas liegen die Einsatzstunden pro Täufling zwischen 3000 und 4000, in den katholischen Ländern zwischen 2000 und 3000. Auch die Zunahme an Mitgliedern ist in den katholischen Ländern mit durchschnittlich 3,8% höher als in den protestantischen Ländern mit durchschnittlich 2,3%. Als besonders hartnäckig erweisen sich freilich die orthodoxen Christen Griechenlands, wo man auf über 5000 Stunden pro Taufe kommt.

Diese „Zahlenspielerereien“ entstanden aufgrund einer statistischen Aufstellung, die vier volle Seiten füllt und 2160 Zahlenposten enthält. Hinter all diesen Zahlen steht eine Glaubens-Organisation, die ihre Anhänger allein nach der Leistung zu registrieren pflegt. Wieviel an unerfüllter Hoffnung und Frustration, an menschlicher Entzweiung und familiären Konflikten sich hinter dem allem verbirgt, läßt sich allerdings mit statistischen Mitteln nicht mehr erfassen. ir

ISLAM

»Christlich-Islamische Gesellschaft Nordrhein-Westfalen« gegründet.

(Letzter Bericht: 1983, S. 117) In Iserlohn ist im vergangenen November zum erstenmal die »Christlich-Islamische Gesellschaft Nordrhein-Westfalen« aktiv geworden. Die erste Vollversammlung dieser neu gegründeten Organisation wählte den Religionswissenschaftler *Professor Dr. Paul Schwarzenau* aus Dortmund zu ihrem ersten Vorsitzenden. Weitere Vorstandsmitglieder sind *M. S. Abdullah*, der Beauftragte des Islamischen Weltkongresses für die Bundesrepublik Deutschland, und der Religionslehrer *K. Lehnhardt* (Duisburg). Als Geschäftsführer amtiert *Pfarrer Dr. R. Kirste*. Die Gesellschaft möchte den Dialog zwischen Christen und Muslimen intensivieren und eine auf Missionierungsversuche verzichtende Integration der islamischen Minderheit fördern. Dazu gehört nach Auffassung der Gesellschaft auch die Anerkennung des Islam als Körperschaft öffentlichen Rechts und die Einführung eines islamischen Religionsunterrichts an den deutschen Schulen. Damit will die Gesellschaft die Ergebnisse des ersten offiziellen Gesprächs zwischen dem Ökumenischen Rat der Kirchen und dem Islamischen Weltkongreß in die Praxis umsetzen, der im Frühjahr 1982 in Colombo stattfand und die Errichtung eines »Gemeinsamen Ständigen Ausschusses« empfohlen hat (vgl. MD 1982, S. 172–174). So begrüßenswert solche Bemühungen um die Förderung des christlich-islamischen Dialogs auch sind, so muß doch angemerkt werden, daß der Verzicht auf Mission in Colombo nicht ausgesprochen worden und sowohl unter Christen als auch Muslimen keineswegs unumstritten ist. Er gehört eher zu den Zielen, die

sich der Islamische Weltkongreß gesetzt hat. hu

THEOSOPHIE

100 Jahre Sitz der Theosophischen Gesellschaft in Adyar. (Letzter Bericht: 1978, S. 173f) Am 25. Dezember 1982 wurden in Adyar, einer Vorstadt von Madras in Indien, die Festlichkeiten anlässlich des einhundertjährigen Bestehens des Hauptsitzes der von H. P. Blavatsky und H. S. Olcott gegründeten »Theosophischen Gesellschaft« eröffnet, der im Jahre 1882 von New York nach Adyar verlegt wurde. Einen Höhepunkt erhielten die Feiern durch den Auftritt der indischen Premierministerin *Indira Gandhi*, die am 2. Januar 1983 ihre Wahlkampfreise unterbrach und bei der Abschlußveranstaltung einen Vortrag über »Die Zukunft der Menschheit« hielt. Dieser Besuch unterstrich nicht nur die Rolle der Theosophie, sondern auch die Bedeutung der Frauen im indischen Leben. Denn damit wurde vor allem *Annie Besant* (1847–1933), der Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft von 1907 bis 1933, Reverenz erwiesen. Die ehemalige britische Freidenkerin und Sozialistin wurde nämlich im Jahre 1917 auch zur Präsidentin des Indischen Nationalkongresses gewählt, dessen nationalistischem, rechtem Flügel sie angehört haben soll. Sie gründete außerdem 1899 das Central Hindu College in Benares und die Liga für indische Selbstregierung und war mit der Familie Nehru befreundet. Viele Straßen und Plätze in Indien tragen ihren Namen. Auf dem der Theosophischen Gesellschaft gehörenden weitläufigen Gelände in Madras befinden sich auch die Gräber von H. P. Blavatsky und A. Besant, und keine Regierung wagt es, der Theosophischen Gesellschaft die Abtretung auch nur ei-

nes kleinen Teils ihres riesigen Grundstücks mit Vortragshalle, Bibliothek sowie Wohn- und Gästehäusern zuzumuten. ru

ANTHROPOSOPHIE

Hans Georg Schweppenhäuser gestorben. (Letzter Bericht: 1983, S. 55ff) Mit dem Tode des im 85. Lebensjahr stehenden H. G. Schweppenhäuser am 27. Februar hat das im Jahre 1963 entstandene Freiburger »Institut für soziale Gegenwartsfragen e.V.« (s. MD 1983, S. 114) seinen Mitbegründer und seitherigen Leiter verloren. Zuletzt einem größeren Publikum bekannt geworden durch sein in der Fischer-Taschenbuchreihe »Perspektiven der Anthroposophie« veröffentlichtes Buch »Das kranke Geld. Vorschläge für eine soziale Geldordnung von morgen«, galt er als einer der wichtigsten Vertreter des von Rudolf Steiner entwickelten sozialen Dreigliederungsgedankens (s. MD 1980, S. 262ff), „dieses Waisenkind der geisteswissenschaftlichen Bewegung“, wie auf der Trauerfeier gesagt wurde – gewiß zu Recht angesichts der Tatsache, daß das Unternehmen einer auf Steiners Anthroposophie aufgebauten Sozialwissenschaft und Sozialreform bisher längst nicht die öffentliche Beachtung gefunden, wie etwa die Waldorfpädagogik oder der biologisch-dynamische Landbau. Vorerst bleibt abzuwarten, ob sich daran so schnell etwas ändern wird, oder ob die anthroposophische Sozialwissenschaft von der Suche nach „Alternativen“ oder einem „dritten Weg“ jenseits von Kapitalismus und Kommunismus profitieren kann. Die Veröffentlichungen Schweppenhäusers verdienen jedenfalls im Blick hierauf besondere Aufmerksamkeit. ru

MARTIN LUTHER

Hans Jürgen Schultz
(Hrsg.)

Luther kontrovers

380 Seiten, kartoniert mit vierfarbigem Überzug und 26 Autorfotos DM 29,50

„Luther kontrovers“ ist ein spannungsreicher Sammelband mit Beiträgen prominenter Autoren, eine Informationsquelle über den Stand der Diskussion über ihn, in der kritische Fragen und neue Akzente gesetzt werden, und überdies ein lebendig geschriebenes Geschichtsbuch und ein Lesevergnügen.

Zu den Autoren gehören u. a. Heinz Zahrt, Helmut Gollwitzer, Eduard Lohse, Eberhard Jüngel, Jürgen Moltmann, Johann Baptist Metz, Erhard Eppler, Heinz Flügel, Lukas Vischer, Albert H. Friedländer.

Hermann Kunst
Martin Luther

Ein Hausbuch

467 Seiten, Leinen gebunden mit Schutzumschlag DM 38,-

Die wichtigsten Schriften Martin Luthers werden in diesem Hausbuch der christlichen Familie und Gemeinde in einer Sprachgestalt, die jeder versteht, und in thematischer Anordnung dargeboten. Mit einer zusammenfassenden Darstellung von Martin Luthers Leben und Wirken von seltener Klarheit und Prägnanz führt Hermann Kunst den Leser in die Schriften des Reformators ein. Das Buch schließt mit über 700 alphabetisch geordneten Antworten Luthers zu Fragen des Glaubens und des Lebens, der Kirche und der Welt.

Gerhard O. Forde
Wo Gott

den Menschen trifft

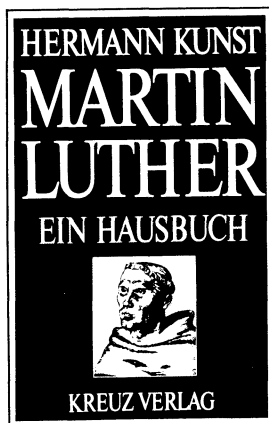
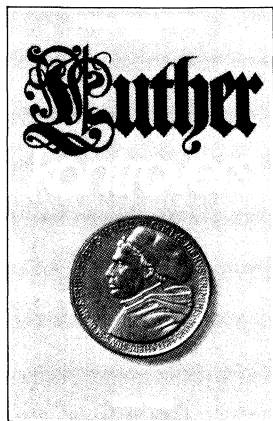
Luthers Botschaft vom nahen Gott

190 Seiten, kartoniert DM 14,80

Der Verfasser, als Professor am Luther Theological Seminary in St. Paul/USA tätig, läßt uns ohne Verzicht auf Genauigkeit theologischer Aussagen erfahren, was Luther die Kirche gelehrt hat und ihr auch heute sagen will.

„... eine neue Aktualisierung der offenen Theologie Luthers, die uns durch das Medium einer sachgemäßen und lebendigen Interpretation anspricht...“

Ökumenische Rundschau



Kreuz Verlag Stuttgart · Berlin





Hans Prolingheuer

Ausgetan aus dem Land der Lebendigen

Leidensgeschichten unter Kreuz und Hakenkreuz
Mit einem Vorwort von Wolfgang Huber
ca. 256 Seiten mit zahlreichen Fotografien und Dokumenten, Paperback ca. DM 19,80
ISBN 3-7887-0715-1

Kurt Bergerhof

Mesopotamien und das Volk Gottes

Ein Bildband im Format 21,3x20 cm mit 45 Vierfarb- und 15 Schwarzweißfotografien (ganzseitig)
128 Seiten, gebunden DM 39,80
ISBN 3-7887-0699-6

Peter Schäfer

Geschichte der Juden in der Antike

Die Juden Palästinas von Alexander dem Großen bis zur arabischen Eroberung
ca. 288 Seiten und 16-seitiger Bildteil, umfangreiches Sachregister und Zeittafel,
Paperback ca. DM 35,—
Koproduktion mit dem Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart
ISBN 3-7887-0718-6

Willem Zuidema

Gottes Partner

Begegnung mit dem Judentum
Information Judentum, Bd. 4
ca. 280 Seiten, Paperback ca. DM 34,—
ISBN 3-7887-0700-3

Wolf Krötke

Sünde und Nichtiges bei Karl Barth

Neukirchener Beiträge zur Systematischen Theologie (NBST), Bd. 3, 2., durchgesehene und erweiterte Auflage 1983. ca. 144 Seiten,
Paperback ca. DM 22,—
ISBN 3-7887-0702-X

Soeben erschienen:

Rolf Rendtorff

Das Alte Testament

Eine Einführung
XII, 324 Seiten, Paperback DM 34,—
ISBN 3-7887-0686-4

Hiob 1943

Ein Requiem für das Warschauer Getto
Ausgewählt und herausgegeben von Karin Wolff
328 Seiten, Paperback DM 28,—,
Koproduktion mit der Evang. Verlagsanstalt, Berlin (DDR)
ISBN 3-7887-0708-9

Klaus Nürnberger

Weiß auf Schwarz

Predigten im gesellschaftlichen Konflikt
Südafrika und Berlin
Mit einem Vorwort von Rudolf Bohren
ca. 224 Seiten, Paperback ca. DM 28,—
ISBN 3-7887-0716-X

Walther Bindemann

Die Hoffnung der Schöpfung

Römer 8, 18-27 und die Frage einer Theologie der Befreiung von Mensch und Natur
Neukirchener Studienbücher, Bd. 14
ca. 196 Seiten, Paperback ca. DM 24,80
ISBN 3-7887-0705-4

Yehoshua Amir

Die hellenistische Gestalt des Judentums bei Philon von Alexandrien

Forschungen zum jüdisch-christlichen Dialog, Bd. 5
ca. 224 Seiten, Paperback ca. DM 34,—
ISBN 3-7887-0717-8

Takashi Onuki

Gemeinde und Welt im Johannesevangelium

Ein Beitrag zur Frage nach der theologischen und pragmatischen Funktion des johanneischen Dualismus
Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament,
Bd. 56, ca. 240 Seiten, Leinen ca. DM 52,—
ISBN 3-7887-0704-6

Hans-Joachim Kraus

Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments

3., erweiterte Auflage 1982. Mit eingehender Darstellung und Analyse der neuesten Entwicklung in „Geschichte Israels“, „Exegese“ und „Biblische Theologie“
XI, 620 Seiten, Paperback DM 58,—
ISBN 3-7887-0701-1

Studien der Augustana-Hochschule Neuendettelsau

Erfahrung – Glaube – Theologie

Beiträge zu Bedeutung und Ort religiöser Erfahrung.

Im Auftrag des Dozentenkollegiums der Augustana-Hochschule herausgegeben von Horst Dietrich Preuß.

176 Seiten, DM 24,—

Der vierte der von den Dozenten der Augustana-Hochschule Neuendettelsau erarbeiteten Bände enthält Beiträge zum Thema »Religiöse Erfahrung«.

Was ist unter Erfahrung zu verstehen? Wie verhält sie sich zum Glauben, wie beide zur Theologie? Welche Rolle spielen aktive und passive religiöse Erfahrung bei der Entstehung, Bewahrung und Bewährung des Glaubens? Wie steht es um die Verfügbarkeit und die Unverfügbarkeit religiöser Erfahrung, und woran entsteht sie? Wie läßt sie sich vermitteln? Wie verhalten sich Schrift und Erfahrung zueinander, besonders dann, wenn man daran festhalten möchte, daß es sich im Bereich des christlichen Glaubens primär um Erfahrung von Sinn und Befreiung handeln soll?

Diese und weitere Fragen greifen die Beiträge aus den verschiedenen theologischen und ihnen nahestehenden Disziplinen auf. Sie geben konkretisierende Weiterführungen des heutigen Fragens nach Bedeutung und Gehalt von Erfahrung und tragen dazu bei, den Ort und die Art religiöser Erfahrung in Glaube, Theologie und Kirche genauer zu bestimmen.

Die bisher erschienenen Bände:

August Strobel (Hg.)

Der Tod – ungelöstes Rätsel oder überwundener Feind?

Eine Ringvorlesung der Augustana-Hochschule Neuendettelsau.

1974, 176 Seiten DM 12,80

Friedrich Wilhelm Kantzenbach (Hg.)

Verstehen und Verantworten

Hermeneutische Beiträge aus den theologischen Disziplinen.

1976, 192 Seiten DM 24,—

Joachim Track (Hg.)

Lebendiger Umgang mit Schrift und Bekenntnis

Theologische Beiträge zur Beziehung von Schrift und Bekenntnis und zu ihrer Bedeutung für das Leben der Kirche.

1980, 216 Seiten DM 24,—



Calwer Verlag Stuttgart

Kurt Hutten
**Seher
Grübler
Enthusiasten**

Das Buch der traditionellen Sekten
und religiösen Sonderbewegungen

Quell Verlag Stuttgart

Kurt Hutten

**Seher · Grübler ·
Enthusiasten**

Das Buch der traditionellen Sekten und religiösen Sonderbewegungen
Vollständig revidierte und wesentlich erweiterte Neuauflage.
Redaktionell bearbeitet von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD.
864 Seiten.
Leinen DM 78.—

Das klassische »Buch der Sekten« hat der Verfasser gründlich überarbeitet und aktualisiert. Neben den traditionellen Sekten sind neue Gemeinschaften und Strömungen berücksichtigt. Die Darstellung umfaßt die großen Bewegungen ebenso wie Kleingruppen, die ausschließlich in diesem Standardwerk behandelt werden. Nach dem Tod von Kirchenrat D. Dr. Hutten hat die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD die letzte Durchsicht und die Vorbereitung für den Druck übernommen.

Bis heute ist der »Hutten« unübertroffen in der sorgfältigen Entfaltung des geschichtlichen Werdegangs der jeweiligen Gruppen, in der Aufrichtigkeit der Darstellung und in der Beurteilung, die von einem klaren evangelischen Standpunkt aus gegeben wird.



Quell Verlag Stuttgart

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stuttgart. — *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Dr. Wilhelm Quenzer, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 227081/82. — *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. — *Bezugspreis:* jährlich DM 30,— einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 3,— zuzüglich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. — Alle Rechte vorbehalten. — Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. — *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.